

Berner Kunstchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **18 (1931)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

tisse zu einem neuen, auf sich bestehenden Stück Natur, einem flachen, farbenleuchtenden Schmuckstück, dem Bild zusammen.

... «Une œuvre doit porter en elle-même sa signification entière et l'imposer au spectateur avant même qu'il en connaisse le sujet.»...

Schwer zu erklären ist die Suggestion der Matisse'schen Ornamente, die, geistreich in ihrer Einfachheit oder verschwenderisch in ihrer Fülle, den Blick mitreisen wie ein Wasserstrudel, der gleitet, kreiselt, sich auflöst, aufquillt, zerfließt. Unser Auge kann sich dieser Dynamik, die den Bildern ihre jugendliche Rastlosigkeit verleiht, nicht entziehen, es verfällt ihr immer wieder, denn es ist soviel unendliche Lust in diesem Flammenspiel. Orientalische Phantasterei der Geometrie und abendländische Liebe zum Gegenstand, beides erscheint uns in Henri Matisse seltsam verschmolzen. Doch er sagt:

... «Ce que je poursuis par-dessus tout, c'est l'expression.»...

Aber was er ausdrücken will, das ist eben nicht literarisch-philosophisch-psychologisch formulierbar. Er öffnet

den alten Freudenquell der Sinne — oder der Seele? — oder des Geistes?

Die Sicherheit seines Instinktes, seines traditionellen Wissens lässt ihn ungestraft Gegenstände aufgreifen, die die Gefahr der Süßlichkeit enthalten. Schliesslich, wenn er sich der plastischen Ausdrucksmittel bedient, so verfällt er nicht der Einseitigkeit malerischer Betrachtungsweise, sondern schaltet mit Volumen, Statik und dreidimensionalem Raum als Herrscher. Wie ein Wald umgeben uns die Werke von Henri Matisse, wir überschauen sie nicht, wir wählen einzelne, verwerfen andere. Wir finden alle seine Zeitgenossen in ihm und seine Anregung bei allen seinen Zeitgenossen.

... «Nous sommes faits de mille choses qu'il faut abandonner et l'on acquiert plus encore qu'on ne laisse. Il faut parvenir à la connaissance de l'essentiel.»...

Ohne Ermüdung, mit neugewachsener Erlebnisfähigkeit verlassen wir die Ausstellung. Was wünschen wir uns besseres?
T. Burckhardt.

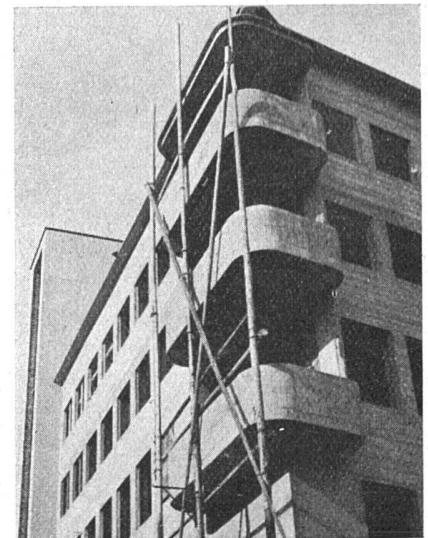
Berner Kunstchronik

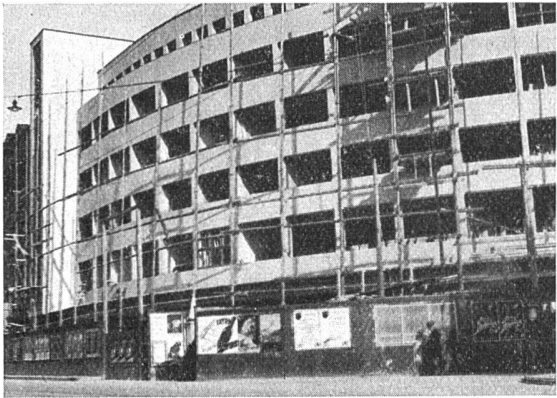
In der Kunsthalle wurde vom 19. Juli bis 23. August ein Querschnitt durch die schweizerische Landschaftsmalerei unserer Tage geboten. Wenn auch Lücken — schon wegen der Konkurrenz der nationalen Kunstausstellung in Genf — nicht zu vermeiden waren, ergab die Schau doch einen einigermaßen zutreffenden Ueberblick über das zeitgenössische Schaffen auf diesem Spezialgebiet. Gegen 100 Künstler hatten über 250 Werke eingesandt. An Nieten hat es nicht gefehlt, aber im Durchschnitt ist doch ein anständig hohes Niveau gewahrt worden.

Im Gewerbemuseum fand im Juli eine Ausstellung von Photos und Rissen nach Werken von *Loos* und *Gropius* starken Anklang. Sie wurde abgelöst von der Jubiläumsausstellung der Porzellanfabrik Langenthal, die vor 25 Jahren gegründet wurde. Wenn man bedenkt, wie schwer die Anfänge waren, wenn man die Hemmungen der Kriegsjahre und der Inflationszeit bedenkt, muss man den Mut und die Ausdauer der leitenden Organe bewundern. Es ist ihnen allen Widerständen zum Trotz gelungen, ihrem Fabrikat immer weitere Absatzgebiete zu erschliessen, vor allem natürlich dank der hohen technischen Qualität der Produkte. Dann aber auch — und hier berühren sich die Interessen des Werkbunds mit denen der Porzellanfabrikation — dank den fortwährenden Verbesserungen in Form und Dekor. Schon in den Gründungsjahren haben die Langenthaler Künstlerhilfe in Anspruch genommen: *R. Mürger* war der erste Maler, der für sie dekorative Entwürfe geschaffen hat. Seit Jahren arbeitet *F. Ren-*

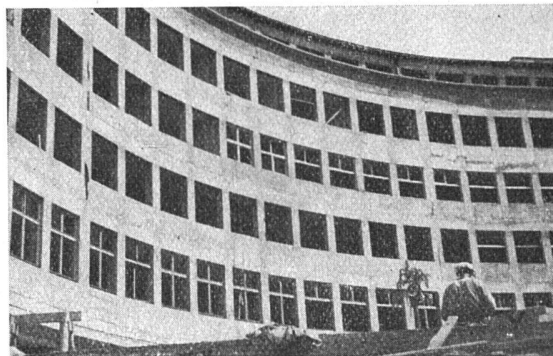
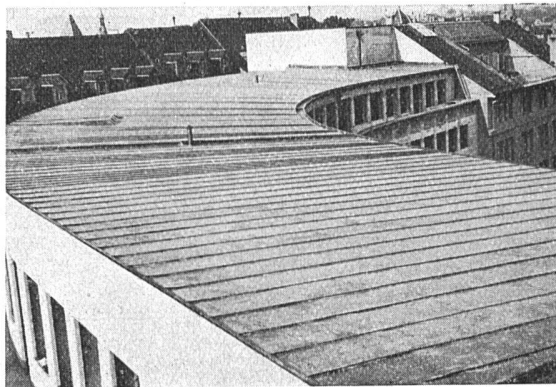
fer, der Dekorateur der Firma, mit Geschick und Anpassungsfähigkeit auf diesem Gebiet. Künstler und Kunstgewerbler wie *Ernst Linck* SWB und *Carl Fischer* SWB (dieser infolge eines Werkbundwettbewerbs) haben Wesentliches für die formale und dekorative Entwicklung des Langenthaler Porzellans getan. Den engen Zusammenhang von Fabrikation und Werkbundgedanken beweist die Tatsache, dass *J. Hermanns* SWB, der Fachlehrer an der bernischen keramischen Lehrwerkstätte, in ständiger Verbindung mit Langenthal steht.

Besonders ansprechend wirken die sachlich geformten, einfach gemusterten Serien von Tafelporzellan, die





Neubau der Schweiz. Unfall-Versicherung SUVA, Bern
Architekten Salvisberg & Brechbühl BSA, Bern



in den letzten Jahren entstanden sind. Einen interessanten Versuch, reicher bewegte Formen einzuführen, stellt das Kaffeeservice von *C. Fischer* SWB dar. Auch beim Zierporzellan finden wir gute Formen, während das Dekor sich nicht immer diskret genug der Form unterordnet. Ähnliches gilt vom Hotelporzellan, wo die Wünsche der Besteller die guten Absichten der Fabrik oft durchkreuzen. Technische Hochwertigkeit und reine Zweckformen lassen die verschiedenen Typen des Elektroporzellans als besonders erfreuliche Leistungen der Langenthaler Manufaktur erscheinen. Bei dieser Gelegenheit hat die Fabrik eine reich illustrierte Publikation «25 Jahre Porzellan Langenthal» herausgegeben. Der Text — von Dr. H. Strahm, Bern — gibt erschöpfende Auskunft über Gründung und Entwicklung des Unter-

nehmens. Auf ungefähr zwei Dutzend zum Teil farbigen Tafeln werden die wichtigsten Erzeugnisse und der Fabrikationsvorgang abgebildet. Das wirkungsvolle Ausstellungsplakat in Photomontage stammt von *Otto Tschumi* SWB.
M. I.

Berlin

Selten macht sich der Einfluss einer Ausstellung so rasch bemerkbar, wie der der Abteilung «Wandmalerei» der Grossen Deutschen Bau-Ausstellung. Es scheint, dass sie so gut gefallen hat, dass das Publikum auf einmal der einfarbigen, bildlosen Wände überdrüssig wird und die Wandmaler, die Mosaik- und Glasfensterfabriken Arbeit bekommen. Schon kündigt die Akademie eine Architekturabteilung für ihre Herbstausstellung an, und der Verein der Künstlerinnen zu Berlin wird eine Ausstellung «Wandmalerei» zeigen. Der Bauwelt-Verlag bringt im August eine Kollektivausstellung des Düsseldorfer Malers *Werner Peiner*, der vielfach zusammen mit dem Architekten *Fahrenkamp* aus Düsseldorf arbeitet. Unter den Auftraggebern sind in erster Linie industrielle Konzerne, ein grosser Versicherungskonzern, Kirchen und Private. Wie zu allen Zeiten beziehen sich die Darstellungen in den halböffentlichen Gebäuden auf

die Repräsentation der Macht — hier statt der höfischen die wirtschaftliche — des Auftraggebers. Mosaiken aus der Halle des Verwaltungsgebäudes der Rhenania-Ossag Mineralölwerke in Hamburg (Architekt *Rudolf Brünig*, Düsseldorf) zeigen Bohrtürme, Schlotte und die Züge der Arbeiter zu einer Symphonie verschmolzen, die Glaswand der Halle des Shell-Hauses in Berlin (*Fahrenkamp*) Szenen aus den Ländern, die die Rohprodukte des Benzins liefern, die Glasfensterfolge aus der Halle des Verwaltungsgebäudes des Deutschen Versicherungskonzerns, Berlin (*Fahrenkamp*), Szenen aus den verschiedenen Zweigen des Erwerbslebens, des Handwerkes, der Landwirtschaft, des Verkehrs usw. Kein Gebiet der bildenden Kunst ist in dieser Masse gegenständlich vom Besteller abhängig wie der Wandschmuck, dessen Hauptzweck eben das «Schmücken» ist, die Anpassung an den gegebenen Raum und die Fläche der Wand. Peiner hat